

Am roten Punkt



Helmut Th. Rohner
Fotos: Othmar Dressel

Am roten Punkt

Einer von ihnen aber kehrte um

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns ! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern ! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war: und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm., Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh ! Dein Glaube hat dir geholfen. (Lk 17,11-19)

Wir können in dieser Erzählung drei Punkte fixieren: einen blauen Punkt dort, wo die 10 Aussätzigen Jesus treffen, einen grünen dort, wo die Priester anzutreffen sind und einen roten irgendwo dazwischen.

Was geschieht am blauen Punkt ?

Am blauen Punkt geschieht alles genau nach Vorschrift. Jesus trifft die Aussätzigen außerhalb des Dorfes. Sie dürfen sich nur außerhalb der Städte und Dörfer aufhalten. Sie verhalten sich also nach Vorschrift.



Sie bleiben in der Ferne stehen. Wegen der Ansteckungsgefahr dürfen sie sich nicht den anderen Menschen nähern. Sie verhalten sich also nach Vorschrift.

Jesus hat normalerweise keine Berührungsängste. Er rührt Kranke an, wenn er sie heilt, auch wenn er dadurch "unrein" wird. Auch Aussätzige rührt Jesus an (Lk 5,13). Doch hier bleibt er auch in der Distanz stehen und ruft den Aussätzigen zu: Geht, zeigt euch den Priestern! Am blauen Punkt verhält sich auch Jesus genau nach Vorschrift.

Was sollte am grünen Punkt geschehen ?



Der grüne Punkt bedeutet Hoffnung, große Hoffnung. Die Aussätzigen waren aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen. Die Heilungschancen waren sehr gering. So wußten sie: für lange Zeit, vielleicht für immer, müssen wir in der Isolation leben. Wir dürfen nicht in die bewohnten Gebiete, wir dürfen niemand in die Nähe kommen, wir dürfen niemand berühren und von niemand berührt werden. Sind wir überhaupt noch Menschen? Eigentlich nicht mehr, denn die Nähe zu anderen Menschen macht uns erst zu Menschen. Am grünen Punkt hofften die Aussätzigen auf ein für sie lebenswichtiges Dokument. Wenn die Priester ihnen ein

Gutachten ausstellten, sie seien vom Aussatz geheilt, dann waren sie wieder aufgenommen in die Gemeinschaft der anderen Menschen, dann durften sie wieder Menschen unter Menschen sein. Die anderen mieden sie nicht mehr, fürchteten sie nicht mehr. Sie durften andere Menschen wieder zärtlich streicheln, fest umarmen, leidenschaftlich küssen. Und sie durften auch Zärtlichkeiten der anderen annehmen. Es war nur ein Papier, das die Aussätzigen am grünen Punkt erhielten. Aber dieses Papier war wie ein Paß zum Leben, ein Paß, der sie berechtigte, von nun an wieder ein freies, uneingeschränktes menschliches Leben zu führen. Am grünen Punkt wurden sozusagen Nicht-Menschen wieder zu Menschen erklärt, öffentlich wieder in das Recht ihres vollen Menschseins eingesetzt.

Am grünen Punkt sind die Priester. Das ihnen aufgetragene Amt gibt ihnen angeblich die nötige Kompetenz. Natürlich könnte eine solche Kompetenz zu Recht angezweifelt werden, doch sie darf es nicht. Die religiöse Ordnung, die sich - meistens wohl allzuleicht - auf Gott als ihren Stifter beruft, läßt es nicht zu.

Die Priester haben hier eine Verantwortung, die sich in erster Linie auf die Allgemeinheit, auf die Gesundheit des Volkes bezieht. Im Zweifelsfalle werden sie also aus Gewissensgründen gegen den Einzelnen und für das Volk entscheiden müssen.

Die Priester halten sich an die vorgegebenen Gesetze. Auch am grünen Punkt geht alles genau nach Vorschrift.



Was geschieht am roten Punkt ?

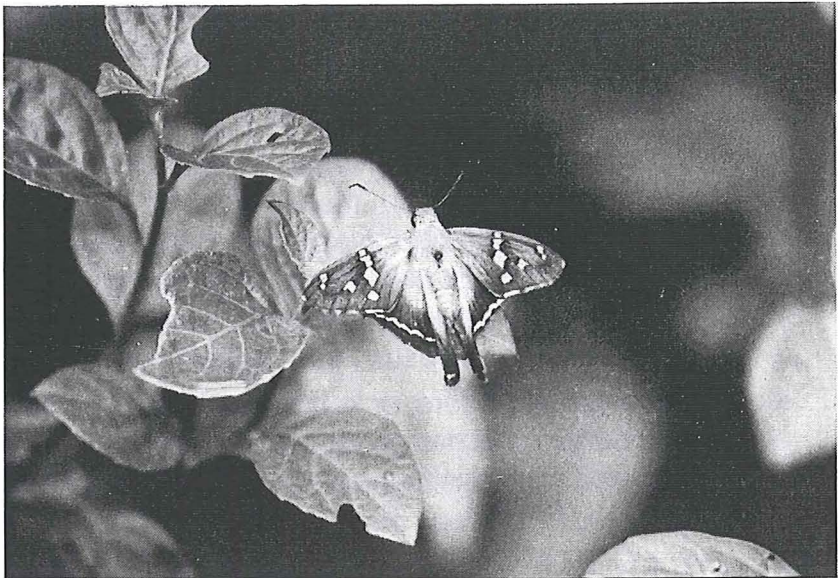
Im Text heißt es: "Während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein." Der rote Punkt ist dort, wo sie rein werden, wo sie merken, daß sie gesund, daß sie geheilt sind. 9 von den 10 gehen einfach weiter. Es war ja nur geschehen, was zu erwarten war. Wenn Jesus sie zu den Priestern schickte, so hatte dieser Befehl nur dann einen Sinn, wenn sie auf dem Weg dorthin gesund wurden. Es war wichtig, daß sie weitergingen, denn ohne das offizielle Gutachten konnten und durften sie nicht in die Gemeinschaft der Gesunden aufgenommen werden. Ohne Bestätigung wäre die Heilung zwar auf der physischen, d.h. körperlichen Ebene eine riesige Erleichterung, auf der breiteren, menschlichen Ebene aber könnte sie nicht zur Auswirkung kommen. Und was hatte Jesus zu ihnen gesagt ? Es klang ihnen noch in den Ohren: Geht, zeigt euch den Priestern! Sie taten, was das Gesetz vorschrieb. Sie taten, was Jesus ihnen befohlen hatte.

Einer der 10 reagierte anders, er kehrte um, lobte Gott, warf sich Jesus zu Füßen und dankte ihm. Er tat so, als er sah, daß er geheilt war. Er brauchte nicht lange zu überlegen. Er handelte spontan. Er tat, was ihm das Herz eingab.

Dieser eine merkt: ich bin gesund, ich bin geheilt. Dadurch ist seine persönliche Situation plötzlich eine ganz andere. Er spürt - sozusagen instinktiv - jetzt gilt das nicht mehr, was mir v o r h e r gesagt wurde. Jetzt muß ich entsprechend meiner neuen Situation entscheiden. Und er entscheidet eigenständig. Er wird zu einem erwachsenen Menschen. Er übernimmt die Verantwortung für seine Entscheidungen, für sein Leben selbst. Er ist befreit von jeder Bevormundung. Fremdbestimmung akzeptiert er nicht mehr. Er lebt, er wird nicht mehr gelebt.

Ich habe einmal scherzhaft behauptet: Er wird ein guter

Christ, weil er nicht mehr gehorsam ist. Das muß wohl genauer anders gesagt werden. Er gehorcht nicht mehr blind den äußeren Autoritäten, er gehorcht jetzt vielmehr einer inneren Stimme, die er wohl bisher nie so deutlich vernommen hatte. Im Handeln dieses einen Aussätzigen werden alle äußeren Autoritäten - auch die Jahwes, der hinter dem Gesetz des Mose steht und die Jesu, der ihn zu den Priestern geschickt hat - relativiert.



Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie dieser Wandel in dem Geheilten vor sich geht. Er war krank. Unheilbar krank. Er war ausgestoßen aus der menschlichen Gemeinschaft. Er war eine Art Nicht-mehr-Mensch. Nach der Heilung durchströmt ihn ein unbeschreibliches Glücksgefühl von oben bis unten, es geht in alle Glieder. Und da ist ihm plötzlich alles andere "Wurst". Er pfeift auf das Papier der Priester. Er ist wieder Mensch. Das weiß er. Das spürt er. Dafür braucht er keine Bestätigung. Schon gar nicht eine von außen.



Was in diesem Menschen geschah, war freilich nicht nur ein Wandel in seiner Psyche, sozusagen nur eine neue Stufe seiner psychischen Entwicklung. Der Wandel hat auch mit dem Glauben dieses Mannes zu tun. Sobald er merkte, daß er geheilt war, lobte er Gott. Er war überzeugt: Gott ist es, der mich geheilt hat. Er lobte Gott mit lauter Stimme. Er kann diese Heilserfahrung nicht für sich behalten. Er muß sie einem inneren Drang gehorchend - hinausrufen, hinaus-schreien, hinaus-singen, hinaustanzen. Er wirft sich vor den Füßen Jesu zu Boden. Er weiß, d.h. er hat die Glaubens-gewißheit: durch diesen Jesus ließ mir Gott die Heilung zukommen. Nach äußerer Bestätigung fragt dieser Geheilte nicht mehr. Wer es nicht glaubt, daß er krank war und jetzt geheilt ist, der soll es bleiben lassen. Für ihn ist das Ganze sicher. Es steht außer jedem Zweifel.

Fünf kurze Anmerkungen

* Als dieser eine Aussätzige an den roten Punkt kam, kehrte er um. Das Evangelium spricht oft die Forderung der Umkehr aus. Und wir moderne Menschen wissen oft nicht viel anzufangen mit dem Wort "Umkehr". Vielleicht bekommt diese evangelische Forderung nach Umkehr klarere Konturen, wenn wir an das denken, was in dem einen Aussätzigen geschah, als er merkte, daß er geheilt war.

* Dieser eine war ein Samariter, einer, der die Gesetze des Mose nicht so genau kannte und auch nicht so genau befolgte wie die frommen Juden seiner Zeit. Das erinnert uns an viele moderne Menschen, die der Kirche fern stehen, aber in bestimmten Punkten, die Anliegen Jesu viel besser und leichter verstehen als die frommen Katholiken, Orthodoxen oder Evangelischen.

* Die 10 Aussätzigen hatten sich wohl zusammengefunden, weil geteilte Not halbe Not ist, weil gemeinsam erlittenes Leid auch Solidarität schaffen kann und weil die äußerst schwierige Situation der Ausgestoßenen gemeinsam etwas leichter zu ertragen war. Gemeinsam zogen sie durch die Gegend. Gemeinsam riefen sie Jesus um sein Erbarmen an. Und gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu den Priestern. Am roten Punkt kehrt der eine um, alle anderen gehen weiter. Eine Ent-solidarisierung? Das wäre wohl eine falsche Deutung. Wohl aber gilt: Ab dem roten Punkt unterwirft sich dieser eine auch keinem "Cliquen-Zwang" mehr. Er trifft seine persönliche Entscheidung. Er geht seinen persönlichen Weg. Er "muß" ihn gehen. Er kann nicht anders. Er handelt aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Gutmütige Ratschläge, so zu handeln wie die anderen, "muß" er ablehnen.

* Hier ist es vielleicht gut, wenn wir uns selber fragen, was wir denn dem guten Mann am roten Punkt geraten hätten. Viele von uns hätten ihm sicher folgendes klar gemacht: Sei doch vernünftig und geh weiter. Hol dir das Dokument, das du nötig brauchst. Wenn du jetzt umkehrst, bist du ungehorsam und auch undankbar gegenüber Jesus, der es gut mit dir gemeint hat, als er dich zu den Priestern geschickt hat. Du kannst ja dann immer noch zu Jesus zurückgehen, um ihm zu danken. Vielleicht gehen sogar die anderen neun, wenn sie das ihr zukünftige Leben absichernde Papier in der Hand haben, mit dir zu Jesus zurück, um sich bei ihm zu bedanken.

* Wenn jemand - wie ich es hier getan habe - bei dieser Bibelstelle den "roten Punkt" so sehr heraushebt, kann ihm leicht passieren, daß auch gut in der Bibel bewanderte Zuhörer/innen fragen: Steht es wirklich so im Text? Aber es ist symptomatisch, daß wir über diesen Punkt immer "drübergelesen" haben. Was wir (bewußt oder unbewußt) nicht wahrhaben wollen, sehen wir einfach nicht, lesen wir einfach nicht. Im Nu und völlig unbemerkt setzt sich in unserer Phantasie das Bild von den 10 Aussätzigen fest, die alle 10 bis zu den Priestern gehen und nur ein Einziger kehrt nachher zu Jesus zurück, um ihm zu danken. Dieser eine Dankbare ist eine ernste Mahnung an uns alle, die wir das Danken so leicht vergessen oder vernachlässigen.

Der zweite rote Punkt

Am blauen und grünen Punkt ging alles genau nach Vorschrift. Am roten Punkt ging nichts mehr nach Vorschrift.

Jesus blieb wohl nicht stehen am blauen Punkt, d.h. dort, wo er die 10 Aussätzigen getroffen hatte. Er war auf dem Weg in ein Dorf, in das er nachher wohl auch hineinging.

Wo der geheilte und zurückgekehrte Samariter Jesus fand, wissen wir nicht. Es steht jedoch fest, daß wir in unserem Schema diese Stelle als zweiten roten Punkt einzeichnen müssen.



Jesus fragt sofort: "Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?" Wir könnten antworten: Noch auf dem Weg zu den Priestern oder bei den Priestern. Die Untersuchung von 9 Männern nimmt eine bestimmte Zeit in Anspruch.

Jesus fragt weiter: "Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?" Jesus rügt die 9, die weitergegangen sind, obwohl er selber sie zu den Priestern geschickt hatte. In seiner Sicht handelte nur der geheilte Samariter richtig, d.h. nur der, der auf halbem Wege umkehrte, nur der, der in einer neuen Situation alle vorherigen Anweisungen spontan über Bord warf und entsprechend der Neuheit der Situation sich für einen neuen Weg, für die "Umkehr" entschied. Und Jesus bestätigt: diese "Umkehr" hat mit Gott und dem Glauben des Geheilten zu tun, sie geschah zur Ehre Gottes. Nicht nur der Geheilte glaubte, Gottes Willen zu erfüllen, als er "eigenmächtig" sich zur Umkehr entschloß. Auch Jesus ist dieser Ansicht. Er bestärkt den Geheilten in seiner Haltung und sagt ihm: Steh auf und geh: Dein Glaube hat dir geholfen.

Ein neuer Mensch

Die anderen neun waren von "Nicht-Menschen" durch die Heilung vom Aussatz und die von den Priestern erhaltene Bestätigung wieder zu **Menschen** geworden. Dieser eine hatte eine doppelte Heilung durchgemacht. Er war zu einem **neuen Menschen** geworden. Zu einem Menschen, der fähig ist, in sich hineinzuhören und in seiner Tiefe die Stimme Gottes zu vernehmen. Zu einem Menschen, dem man nicht

mehr sagen muß, was er zu tun hat. Er weiß es selber. Er handelt spontan, frei, in Harmonie mit sich selbst und in Harmonie mit Gott. Ein freier Mensch. Ein liebender Mensch. Ein zur Liebe befreiter Mensch. Ein Mensch, der sich nicht mehr bevormunden läßt. Ein Mensch, der alle Autoritäten um sich herum relativiert. Ein Mensch, der als Erwachsener in Eigenverantwortung handelt. Ein Mensch, der dankbar ist für sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit, seine Liebesfähigkeit. Ein Mensch, der sich bewußt ist, daß Leben, Gesundheit, Freiheit und Liebesfähigkeit Geschenke Gottes sind. Ein Mensch, der sensibel auf Änderungen seiner Lebenssituation reagiert; der die Aufgaben des Jetzt nicht nach den Vorgaben und Schemata der Vergangenheit zu lösen versucht. Ein Mensch, der in neuen Situationen bereit und fähig ist, neue Wege zu beschreiten. Nicht zögernd und ängstlich, sondern rasch und mutig, mit Gottvertrauen und Bereitschaft zu Risiko sowie Eigenverantwortung gleichzeitig. Ein Mensch, der klar weiß: Zur Freiheit seid ihr berufen! Und: der "Sabbat" (das Gesetz) ist um des Menschen willen da, nicht umgekehrt!

Eine neue Gemeinschaft

Eine Gemeinschaft, die aus freien, selbständigen, offenen, erwachsenen, glaubenden und liebenden Menschen besteht, wird keine Herde von Schafen mehr sein. Es wird eine geschwisterliche Gemeinschaft sein. Eine, in der man gleichzeitig auf die volle Entfaltung des/der Einzelnen und auf die Pflege des allen Gemeinsamen und alle Verbindenden bedacht sein wird. Das Individuum, die Persönlichkeit, die Einmaligkeit und die Freiheit jedes/jeder Einzelnen wird voll ernst genommen. Es werden nicht alle über einen Kamm geschoren. So wie Gott jede/jeden beim Namen ruft, soll in dieser Gemeinschaft auch jede/jeder beim Namen gerufen werden. Aber für egoistischen Individualismus, für eine Selbstverwirklichung ohne die anderen oder auf Kosten der

anderen ist darin auch kein Platz. Das Individuum soll nicht über die Gemeinschaft und die Gemeinschaft nicht über das Individuum herrschen. Individuum und Gemeinschaft sollen sich gegenseitig die Waage halten. Vielfalt ist für eine Gemeinschaft im konkreten Zusammenleben und Zusammenwirken sowohl eine Lust als auch eine Last. Doch sollten wir lernen, die Vielfalt zu schätzen und zu lieben. Dann kann die Freude an der Vielfalt die damit verbundene Last leicht erträglich machen.

Anders

Die einzelnen Menschen, die Kirchen und die Gesellschaft wären anders - ganz anders - , wenn es mehr Menschen gäbe, die am "roten Punkt" nicht im alten Trott in die alte Richtung weitergehen, sondern spontan und entgegen allen vorausgegangenen Anweisungen umkehren, und neue Wege gehen.



In der Vorbereitungszeit
auf den Advent 1996
und das neue Kirchenjahr

Vier wichtige Akzente kirchlicher Arbeit

1. Gott ruft jeden/jede bei seinem/ihrem eigenen Namen. Jedes Individuum soll sich in seiner Einmaligkeit und Eigenart möglichst selbständig und voll entfalten.
2. Gott ruft uns in Gemeinschaft auf den Weg zum Reiche Gottes. Gemeinschaft (in ihren verschiedensten Formen) soll gefördert, gepflegt und entfaltet werden. Ihre positiven Möglichkeiten sollen möglichst voll ausgeschöpft werden.
3. Gott ruft uns an die Seite der Benachteiligten. Die Vorliebe Gottes für die Schwachen soll uns in unserer individuellen und kollektiven Entwicklung Leitlinie sein. Das Prinzip der persönlichen und gemeinschaftlichen Selbstbestimmung soll so weit als möglich auch auf die Randgruppen und die Armen angewandt werden. In der Sprache der Befreiungstheologie: Die Unterdrückten, Ausgebeuteten und Ausgegrenzten selbst sollen - unterstützt von den anderen - die eigentlichen Träger ihrer eigenen Befreiung sein.
4. Sich öffnen für Gott. Hinhören auf Gott. Konkret heißt das: Hinhören auf die "erste und die zweite Bibel", d. h. auf die Offenbarung Gottes in den Büchern der Hl. Schrift und im "Buch" unseres eigenen Lebens, unse-

rer (individuellen und kollektiven) Geschichte. Anders gesagt: Hinhören auf die Bibel und die "Zeichen der Zeit" (z.B. Geschwisterlichkeit statt Brüderlichkeit, Solidarität in der Nähe und in der Ferne, Offenheit für Fremde und für Fremdes, Konziliarer Prozeß: Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung, interkonfessioneller, interreligiöser und interkultureller Dialog, Einüben von Gewaltfreiheit).

Basisgruppen oder Basisgemeinden sind eine sehr effiziente Form - unter vielen anderen - die Verwirklichung dieses Programmes aus Eigeninitiative (nicht "verordnet") in Gemeinschaft (nicht nur individuell) und praktisch (nicht nur theoretisch) in die Wege zu leiten. Wir brauchen jetzt und in Zukunft notwendig Orte, wo wir die neue Form von Gemeinschaft, die viele von uns suchen, praktisch einüben können. Es wird eine Gemeinschaft sein, in der wir füreinander einstehen, einander aber gleichzeitig frei lassen.

